



# Stephanus Brief

Winter 2017/2018

Ev. Stephanusgemeinde ■ Am Flachsland 28-32 ■ Kerkheim



## *Ein folgenreicher Weg*

von Thomas Berger

Als Martin klopft an des Klosters Tor  
hatte Großes die Vorsehung vor  
Erst quälten ihn Ängste Tag und Nacht  
vor des Weltenrichters grauser Macht  
Er fühlte auf seiner Seele Schuld  
wie gerne fänd er himmlische Huld  
Dann wandelten die Schriften die Zeit  
sein furchtsames Herz wurde ganz weit  
Er war gekommen auf den Trichter  
dass Gott gewiss kein strenger Richter  
Jetzt liebt er ihn von ganzem Herzen  
das nahm der Seele viele Schmerzen  
Er zögert nicht laut zu verkünden  
dass Gott uns liebt trotz unsrer Sünden  
Tapfer trennt er den Glauben vom Geld  
verändert unbeirrt die Welt  
Er übersetzte uns die Bibel  
den Frommen wurde sie zur Fibel  
Sein Werk sollen wir führen weiter  
furchtlos energisch und auch heiter



# Gnadenreich

## von Thomas Berger

In einem fernen Jahrhundert eines Jahrtausends, dem wir nicht angehören, erblickte im östlichen Harzvorland ein Kind das Licht der Welt, dessen Lebensweg bis in unsere Zeit nachwirkt. Die Eltern gaben ihm – im Rückblick möchte man sagen: kurioserweise – den Namen eines Heiligen. Streng ging es zu in der Erziehung des Knaben und seiner Geschwister.

Die Zeitverhältnisse, in denen er heranwuchs, waren äußerst stürmisch. Die herrschenden Mächte rangen erbittert um Erhalt und Vergrößerung ihres Einflusses, die Wissenschaften erlebten einen großen Aufschwung und Entdeckungen wurden gefeiert. All dies rief zwar einerseits Faszination hervor, brachte aber andererseits bei vielen Menschen Verstörung und tiefe Ängste mit sich. Unsicherheit und Verängstigung hatten ihren Grund darin, dass der Horizont, den die Autoritäten setzten, hart und gnadenlos war. Nur wer ihnen blind ergeben war, viel leistete und sich mit Geld einen kurz währenden inneren Frieden erkaufen konnte, durfte sich der Hoffnung hingeben, bestehen zu können. Das war die fest gefügte hohe Mauer, an der sich die in Angst versetzten Seelen wundrieben.



So nimmt es nicht wunder, dass auch das Gemüt unseres Jungen, als er zum Erwachsenen gereift war, solchermaßen gepeinigt wurde. Eines freilich unterschied ihn von den meisten seiner Zeitgenossen: sein schier unbegrenztes Wahrheitsstreben. Er spürte schmerzlich, dass es im Grunde genommen unmöglich war, die steinerne Wand zu überwinden. So sehr er sich auch mühte – immer wieder ließen ihn die eigenen Kräfte im Stich.

Er grübelte und las, las und grübelte, bis er eine Stimme vernahm, die, gänzlich unerwartet, aus einer Sphäre jenseits der Mauer zu kommen schien. Unerhörtes, besser gesagt: lange schon in Vergessenheit Geratenes, vernahm er: Es gab keine Mauer; was die Menschen dafür hielten, war nichts als ein Hirngespinnst der Herrschenden, dazu bestimmt, Abhängigkeit und Schuldgefühle zu wecken und zu erhalten.

Solche Augenblicke, da er die umstürzende Botschaft hörte, beschenkten den bis dahin kleinmütigen Mann mit einem ungeheuren Feuereifer, einem wahren Furor. Er stürzte sich in die Arbeit, sprach und schrieb ohne Unterlass von jener beglückenden Kunde, die ihm zuteil geworden war: dass die

Trennwand eingerissen sei, dass sich der Horizont ins Unermessliche verschoben habe.

Die bis dahin in Ketten der Angst Leidenden jubelten. In Windeseile verbreitete sich die befreiende Botschaft. Die um ihre Macht Fürchtenden versuchten zwar mit allen Mitteln, den Boten der Gnade zum Schweigen zu bringen, doch es gelang ihnen nicht. Zu gewaltig war der vielstimmige Aufschrei der Freude, zu kühn der Ungehorsam der in Freiheit Gesetzten, zu niederschmetternd deren glühende Hinwendung zu dem, was stärker und wunderbarer als Menschenwerk ist: Liebe.